

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### **D. Christian Friedrich Richters, erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben, und Wiederherstellung**

**Richter, Christian Friedrich**

**Frankfurt, 1767**

**VD18 13380125**

Das III. Capitel. Daß in der Seele des Menschen eine Hölle verborgen sey,  
welche ihr keine wahre Ruhe und Zufriedenheit gestattet.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198183)

türlichen Lebens, aus welcher dem Menschen, nicht allein dem Leibe nach, viel Noth, mannigleyen Schmerz und Angst zuwächst; sondern auch wegen obbemeldten Einflusses dem Gemüthe nach viel Verdruß zufället: (2) die durch die leibliche Sinne in dem Menschen entstehende Empfindung derjenigen bösen und widerwärtigen Dinge, so zwar auſſer ihm ſind, aber doch auf ihn zudringen, ihn zu beſchädigen, woraus ſich gleichfalls viel Angst, Sorge, Furcht, Schrecken, Zorn, Verdruß und andre vielfältige Plage und Unruhe mehr im Gemüthe entſpinnet.

### Das III. Capitel.

Daß in der Seele des Menschen eine Hölle verborgen ſey, welche ihr keine wahre Ruhe und Zufriedenheit geſtattet.

#### §. I.

Es iſt bereits oben angeführet worden, daß, nachdem der Menſch dem Böſen angehangen, und mit dem Willen des Satans ſich vereiniget, aus ſolcher Vereinigung der geiſtliche Tod, oder eine Abſcheidung der Seele von der Gemeinſchaft Gottes, und vom Reiche des Himmels erfolgt; hingegen aber ein ſatanisches Leben, oder ein Leben der Bosheit, entſprungen ſey, in welchem Satan herrſchet, auch vermit-

telſt

telſt  
Ung  
wiſſ  
heller  
geſta  
maſſ  
S.  
offen  
Fein  
ſeltig  
ſcheu  
S.  
GD  
Crea  
nehm  
ſen ſ  
hege  
Und  
der  
ſet,  
wecke  
den  
dete,  
wider  
S.  
ſchen  
wenn  
ſchaft  
zarter  
heftig  
Feind

telst desselben sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Dieser Zustand der Seele ist gewislich eine wahre Hölle, wie solches klärlich erhellet, wenn sie bisweilen in dem Menschen dergestalt erwachet, daß auch die äußerlichen Gliedmaßen des Leibes davon entzündet werden.

§. 2. Diese in der Seele wohnende Hölle offenbaret sich in diesem Leben sonderlich in einer Feindschaft wider Gott, in einem giftigen feindseligen Willen, und mannigerley peinlichen und scheußlichen Affecten.

§. 3. Der Grund der Feindschaft wider Gott ist ein Argwohn und Mißtrauen, den die Creatur wider ihren Schöpfer gefasset, so vornehmlich darinnen bestehet, daß der Mensch diesen satanischen Gedanken in seinem Inwendigen heget, als ob GOTT nicht sein Bestes suche. Und dieses Mißtrauen, oder Unglauben, hat der Teufel, der um deswillen ein Lasterer heißet, in der ersten Versuchung im Menschen erwecket, da er den liebevollen und frommen Gott, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, verläumdete, und dadurch einen Saamen der Feindschaft wider ihn im Menschen pflanzete.

§. 4. Wo nun auch sogar unter den Menschen ein Mißtrauen entsteht, da erwächst, wenn solchem nicht gesteuert wird, eine Feindschaft: und je inniger die Freundschaft, und je zarter vorher die Liebe gewesen, je giftiger, und heftiger, ja fast unversöhnlich wird alsdenn die Feindschaft. Also wurde durch die Vorstellung  
des

des Teufels in dem Gemüthe des Menschen ein Mißtrauen gegen Gott, mit welchem er doch in so süßer Freundschaft, und genauen Vereinigung lebte, erwecket, und aus demselben, als aus einem Saamen des Teufels, gebahr sich die Feindschaft wider Gott, welche erstlich im Ungehorsam, und hernach in der feindseligen Furcht und Flucht vor Gott ausbrach, und auf alle dessen Nachkommen fortgepflanzt wurde.

S. 5. Es kommet dir zwar wol gar schrecklich und unglaublich vor, daß du, als ein elendes Menschen-Kind, das göttliche Wesen anfeinden soltest: zumal da du äußerlich dasselbe verehrest, und ihm dich zu aller Liebe und Gehorsam verbunden erkennest: du solst aber selbst den Grund davon bey dir erkennen, wenn du nur in dich selbst gehest, und forschest, ob nicht eine Lust und Begierde in dir sey zu dem, was dem göttlichen Wesen ganz entgegen, und ob solche Lust bey dir nicht noch mehr entzündet werde, wenn du hörst, daß Gott der Herr solche auszuüben verboten? Ist solches nicht offenbarlich ein Gegensatz, und Feindschaft in dir gegen das, was Gottes ist? denn wenn dieses, was du in deiner Natur fühlst, nichts, als eine bloße Abkehr ohne einen solchen feindseligen Affect wäre, warum äußert sich denn solche Hartnäckigkeit und Widerstreben bey dir gegen die göttlichen Wege und Gebote?

S. 6. Wenn nun jemand auch nur menschlicher Weise zu einer Unterthänigkeit verbunden ist, und

und  
stigt  
und  
seine  
und  
Wit  
da e  
sam  
seine  
Abke  
berw  
gegen  
S.  
che  
noch  
und  
tilgen  
der  
mäch  
Men  
so wi  
seligh  
S.  
so gr  
Herr  
veräc  
ten a  
sie de  
unter  
seine  
veräc  
nicht

und er erzeiget an dessen statt eine Widerspenstigkeit, so wird das von allen für eine Rebellion und Feindschaft erklärt. Nun ist ja der Mensch seinem Schöpfer auf eine ganz vollkommene Art, und mit einer gänzlichen Unterwerfung seines Willens und aller seiner Neigungen verbunden: da er nun aber Gott dem Herrn seinen Gehorsam versaget, und ganz keine Lust zur Ausübung seines Befehls bezeiget, sondern vielmehr eine Abkehr seines Gemüthes von Gott in der That beweiset, so ist solches ein offener Zustand gegen die göttliche Majestät.

§. 7. Gewißlich es ist eine ganz unbegreifliche Langmuth und Gelindigkeit Gottes, daß er noch nicht seinen Eifer wider dich ausgeschüttet, und dich elenden Wurm von dem Erdboden vertilget, und gänzlich ausgerottet. Prüfe, was der Wolgefalle und Wille dieses grossen und mächtigern Herrn sey, und siehe zu, was die Menschen-Kinder auf dem Erdboden beginnen, so wirst du bekennen müssen, daß es lauter Feindseligkeiten wider Gott seyn.

§. 8. Und diese Bitterkeit der Menschen ist so groß, daß sie nicht allein den Namen des Herrn lästern, und von vielen seiner Gebote verächtlich und hönisch halten, sondern sie schützen auch ihren Grimm aus über die, in welchen sie den Geist des Herrn spüren, und die sich unter seine gewaltige Hand gedemüthiget, und seine Kinder und Freunde geworden sind. Sie verachten, was sie im Namen des Herrn zu ihm

H 2

reden,

reden, und verwerfen seinen Bund und Zeugniß, so ihnen verkündigt wird, und sprechen, sie wolten nicht darnach thun. Die Kinder Gottes sind ihnen unleidlich auch anzusehen, und mit Schmach und Quaal werden sie von ihnen belegt.

§. 9. Gleichwie es auch zu geschehen pfleget, daß man einem Feinde nichts Gutes zutrauet, sondern geneigt ist, nur das Schlimmste von ihm zu gedenken; also nachdem du Gottes Feind worden bist, trägest du ein beständiges Mißtrauen gegen Gott: und wenn er sich gleich in lauter Huld und Gnade gegen dich bezeuget, so glaubest du es nicht: und wenn er gleich bey seinem Leben schwöret, so trauest du doch nicht.

§. 10. Zwar mannigmal bekennest du mit deinem Munde, und zwingest dein Gehirn, daß es Ja gedenken muß, indem du es also gewohnt, oder es erwan unter den Christen, unter welchen du lebest, für allzuschändlich hältst, wenn du so unverschämt auch äußerlich, wie der Teufel im Paradiese, Gott dem Herrn widersprechen woltest: indessen aber ist doch dein Inwendiges voller Zweifel, voll Mißtrauen und Furcht, und wenn man es eigentlich betrachtet, so sprechen alle Kräfte Nein in dir, und widersprechen der göttlichen Verheißung. Denn darum bist du bey deinem so genannten Glauben so voll Angst und Schrecken, welches alles aus dem Grunde des Unglaubens hervorwächst, der Unglaube aber ist ein Saame der in dir verborgenen Feindschaft

schä  
und  
dan  
S  
trau  
dar  
als  
Mä  
ihne  
an  
thuf  
eine  
viel  
men  
unte  
wiss  
and  
Krie  
hebe  
auf  
feit  
in n  
weis  
S.  
ande  
die  
so er  
und  
dich  
wenn  
sen

schaft wider Gott. Und dieses Gift ist so innig und tief in dir, daß auch Freunde Gottes sehr dawider zu kämpfen finden.

§. 11. Und eben weil du so gar wenig Vertrauen zu Gott hast, so kannst du zum wenigsten daraus schliessen, daß du nichts so wenig liebst, als Gott. Du trauest deinen Knechten und Mägden mehr zu, als Gott; denn du mußt ihnen mannigmal deine ganze leibliche Wohlfahrt anvertrauen, und in ihre Hände geben, und du thusts, und bist ruhig dabey. Oft trauest du einem Menschen, den du sonst nicht kennest, so viel, daß man sich verwundern muß; ja alle menschliche Handlungen und Gewerbe, die sie unter einander treiben, gründen sich auf ein gewisses Vertrauen, welches die Menschen in einander setzen, auch selbst die Feindseligkeiten und Kriege, so die Menschen unter einander führen, heben noch nicht alles Vertrauen unter ihnen auf, indem sie auch selbst bey ihrer Feindseligkeit, einander gewisse Dinge versprechen müssen, in welchen einer dem andern ohne fernern Beweis trauen muß.

§. 12. Was kannst du, o Mensch! hieraus anders schliessen, als daß, weil du zu Menschen, die doch von Natur böse sind, auch von dir also erkant werden, dennoch ein Vertrauen hast, und ihnen, wenn sie deine Freunde sind, und dich lieben, ohne Bedenken gläubest; ihnen aber, wenn sie deine Feinde sind, gleichwol unter gewissen Bedingungen einigen Glauben zustellest; daß,

sage ich, deine Feindschaft gegen Gott grösser seyn müsse, als selbst gegen deine Feinde, weil du zu Gott von Natur gar kein Vertrauen fassen kannst, ob du gleich weisst und bekennest, daß er getreu und wesentlich gut sey.

§. 13. Du kannst alle Dinge leichter glauben, als die, so der Mund des Herrn gesprochen: und obgleich ein lebendiges Zeugniß von ihm in dir offenbaret ist, auch alle Geschöpfe von dem Namen des Herrn predigen, und ihre Zeugnisse, die sie ablegen, lauter Wahrheiten und wesentliche Dinge sind, die du sogar schmecken, riechen, fühlen, hören und sehen kannst; so glaubest du doch viel lieber, daß Homer und Hercules, Alexander und Cäsar gewesen sey, als du etwan glaubest, daß Gott sey, ohnerachtet jene nicht mehr sind, dieser aber sich noch nicht unbezeuget läßt, sondern täglich dein eignes Herz mit Speise und Freude erfüllet, und in ihm dir Leben und Bewegung giebt. Und diß thust du nicht, als ob kein Zeugniß von ihm in dir wäre, sondern bloß darum, weil du keine Liebe zu ihm trägest, und ihn hassest. Welch schrecklicher Haß und Feindschaft ist doch das, da man sogar auch das Wesen desselben, den man hasset, nicht wissen will?

§. 14. Wenn du auch gleich erkennest, und bekennest, daß er sey, und man daher auch vernünftig schliessen sollte, daß du ihn für einen wahrhaftigen Gott halten, und ihm also trauen würdest; so spüret man doch das Gegentheil, indem

in  
fo  
un  
G  
H  
sic  
dr  
lic  
ha  
mi  
so  
sch  
den  
ner  
du  
auf  
das  
gen  
als  
selb  
nae  
Gut  
S  
dar  
rech  
gen  
so i  
den  
hen  
de  
obse

indem du von keiner Sache mehrern Beweis erforderst, als von seinen göttlichen Wahrheiten, und wenn du auch gleich endlich die nöthigsten Gründe weißest, so stecket doch etwas in deinem Herzen, das denenselben widerspricht, welches sich zwar nicht in deinen Gedanken allemal ausdrucket, aber sich doch in deinem Willen deutlich ausspricht; denn wenn man auf die Verhaltens-Regeln Acht giebet, nach welchen du mit dir selbst, und deinem Nächsten handelst, so kan einer vernünftiger Weise nicht anders schliessen, als daß dein inwendiger Wille von dem göttlichen Wesen nichts wissen noch erkennen wolle. Daher geschiehet es nicht allein, daß du in deinem Wandel fast gar keine Rücksicht auf ihn und seinen Willen machest, noch auch dasjenige habest und fliehst, was seinem heiligen Wesen zuwider läuft, sondern du wandelst als ohne Gott in der Welt, und machest dir selber Geseze und Regeln nach deinem Willen, nach deinem Temperament und nach der Neigung deines fleischlichen Herzens.

S. 15. Wenn du nun in Noth geräthst, und darinnen Gott recht gebrauchen, und seiner recht dabey genießen soltest, sintemal wir ihn eigentlich dazu haben, daß er helfe und errette; so ist doch keine Zuversicht zu ihm bey dir zu finden, und wenn du nicht vernünftiger Weise sehen und begreifen kanst, daß dir könne und werde geholfen werden, so ist keine Ruhe in dir, obschon du erkennest, daß ein Gott sey. So muß

muß demnach nothwendig in demselben Theil und Grunde deiner Seele, in welchem das Vertrauen und die Zuversicht entstehen sollte, etwas gefunden werden, das diese Wirkung hindert, und den Erfolg und Endzweck der äußerlichen Erkenntniß Gottes vernichtet und aufhebet; da doch solches bey anderer Gelegenheit, wenn du mit Menschen zu thun hast, nicht geschieht: denn wenn du in deiner Noth jemand kennest, der dir helfen will, und du hältst ihn für einen aufrichtigen und wahrhaftigen Menschen, so erfolgt aus solcher Erkenntniß von freyen Stücken bey dir ein Vertrauen, eine Liebe und eine Hoffnung, und aus solchen entsteht ferner Ruhe, Zufriedenheit und Freude deines Gemüths. Wenn du nun in deinen Nöthen voller Angst, Unmuths, Unruhe und Verzweiflung bist, weil du keine äußerliche Hülfe und Rettung siehest, so kannst du gewiß seyn, daß du entweder kein, oder doch, nach Beschaffenheit deiner Umstände, ein sehr klein Vertrauen und Zuversicht zu Gott habest, den du doch erkennest und bekennest. Denn wäre ein Glaube an Gott in dir, so würde es ja wenigstens so viel Wirkung bey dir beweisen, als das Vertrauen zu einem sterblichen Menschen. Und solcher Mangel des Glaubens muß, weil du die Erkenntniß Gottes hast, nothwendig aus einem Mißtrauen gegen Gott herfließen; das Mißtrauen aber ist keine Wirkung der Liebe: dannenhero ist es nothwendig eine Wirkung der in dir verborgenen Feindschaft wider Gott.

§. 16. Es wird dir zwar gar schrecklich vorkommen, wenn du hörst, daß ein solcher satanischer Grund in dir verborgen sey, sonderlich wenn du etwan den Schein der Tugend hast, nach welchem man vorgiebt, daß man die Frucht Gottes in allen seinen Werken zum Grunde lege. Du wirst auch wol nicht begreifen können, wie es möglich sey, daß du äußerlich das göttliche Wesen bekennest und ehrest, und daß dennoch eine Feindschaft gegen dasselbe sich in dir finden solle; du wirst aber aufhören dich zu verwundern, wenn du wirst verstehen lernen, wie sich etwas in deiner Vernunft und Phantasie darstellen und bilden könne, davon in dem inwendigen Grunde des Gemüths, aus welchem der Wille unmittelbar hervorbricht, ganz das Gegentheil verborgen liegt.

§. 17. Wenn du nun bloß dabey stehen bleiben willst, was in deinen Betrachtungen und äußerlichen Wissenschaft vorgehet, und willst deine innerliche Beschaffenheit bloß darnach beurtheilen; forschest aber nicht die Bewegungen deines Gemüths und Willens, noch betrachtest, aus was für einem Grunde dieselben in dir entstehen, so ist es sehr leicht, daß du dich selbst betrügen, und eine ganz falsche Meinung von dir hegen kannst. Denn weil die Bewegungskraft in dir, so deine Werke würket, unmittelbar aus dem Gemüthe, oder aus dem Leben der Seele fließet; die Erkenntniß aber und vernünftige Ueberlegung, und dasjenige, was

H 5

in

in einem äußerlichen Begriff stehet, nicht unmittelbar aus dem Leben der Seele herkommet, sondern durch Beyhülfe der zur Ueberlegung und zum Begriff gehörigen Kräfte der äußer und innerlichen Sinnen, so zum natürlichen Leben gehören, gewürket werden, so richtet sich nicht allemal eines nach dem andern; man kan auch nicht von dem einen aufs andere einen sichern Schluß machen. Dannenhero ist es möglich, daß deine Ueberlegungs-Kräfte eine Erkenntnis und Bekantnis in dir hervorbringen können, von welchen in deinen Bewegungs-Kräften keine Spur zu finden ist, und also ist es möglich, daß Menschen sagen können, sie erkennen GOTT, auch, daß sie davon allerley wichtige Gründe und Beweisthümer anzuführen wissen, und daß sie dennoch im Gegentheil ihn mit ihren Werken verläugnen.

§. 18. Da du nun also erkennest, daß eine solche Abkehr von Gott in dir sey, weißest aber auch, daß Gott die einige Quelle alles Guten sey; so siehest du ja auch zugleich, daß alles dein Innerndiges von dem Ursprung des Guten abgewandt stehe, und daß du in einer steten Flucht vor demselben begriffen seyst. Weil nun die Ruhe und Zufriedenheit der Seele aus dem Genuß des Guten entstehet; du aber mit dem, ohne welchen nichts gut ist, in Feindschaft lebest, wie willst du solches genießen, und wie willst du Ruhe haben?

stär-  
ihre  
un-  
schl-  
nich  
bor-  
du  
W  
in  
jün-  
Oh-  
gen  
und  
En-  
nich  
wo-  
sein  
S  
G  
der  
ne i  
und  
du,  
ley  
Sun-  
selbst  
so w  
ten,  
zu m  
chen

§. 19. Solte wol dieser dein innerlicher Zustand was anders, als Hölle, seyn, die endlich ihren unersättlichen Rachen gegen dir aufsperrt, und dich in einen ewigen Mangel des Guten verschlingen und peinigen wird. Ihr Mund wird nicht immer verschlossen bleiben, und ihre Verborgenheit wird zuletzt hervorbrechen, da wirst du den feurigen Drachen in dir sehen, und den Wurm, der nicht stirbet, empfinden, auch das in deinen ewig daurenden Seelen-Kräften entzündete und aufsteigende ewige Feuer, als eine Glut der Hölle sehen über dich zusammen schlagen. Denn solte das nicht ein Ort der Quaal und Angst seyn, wo Gott gehasset, und seine Gnade und Huld nicht empfunden wird? solte nicht daselbst ein ewiges Schrecken erwachen, wo er, die Freude und Ruhe seiner Geschöpfe, sein Angesicht verbirget?

§. 20. O du elende Creatur, die du von Gott geschieden bist, meynest du, du könneſt der Huld deines Schöpfers entrathen, und ohne ihn zurechte kommen? Wer soll dich laben? und wer soll deine Seele erquicken? Sprichst du, in der sichtbaren Welt finde ich auch allerley Gutes, damit will ich mich laben und den Hunger meiner Seele stillen. Kan ich nicht selbst von der Tafel dieses grossen Herrn essen, so will ich mich bey seinen Knechten zu gaste bitten, und will mich dieser Welt und dieses Lebens zu meiner Freude und Vergnügung recht gebrauchen: so bedenke doch, daß dasjenige, was du  
in

in der Welt gut nennest, auch in gewissem Absehen gut ist, mehrentheils, und vornehmlich nur für das natürliche Leben gehöret, und nicht bequem ist dein Gemüth in Ruhe zu sehn, in-  
temal dein Seelen-Leben, wegen der Gemein-  
schaft und Verbindung mit dem natürlichen Le-  
ben, nur einen Stral davon empfänget, in wel-  
chem es eine kleine Weile frölich seyn kan: her-  
nach betrachte, daß du dennoch dabey deine  
Hölle innerlich behaltest, und daß auch bey der  
Luft der Welt selbst mehr Unlust und Plage un-  
vermeidlich und unzertrennlich verknüpft sey,  
als du etwan Ergözung darinnen zu genießen  
findest.

§. 21. Wenn du aber zuletzt aus der Welt  
scheidest, und dieses Leben verlässest, auch keine  
Fähigkeit mehr besitest, ihrer Herrlichkeit theil-  
haftig zu werden, wohin wilt du, wenn nun  
deine Seele diesen Stral des geschaffnen Lichtes,  
in welchem sie frölich war, nicht mehr genießen  
kan, alsdenn deine Zuflucht nehmen? und was  
für ein Gut kanst du hernach zu deinem Labsal  
gebrauchen, wenn nun in der Ewigkeit nichts  
anders seyn wird, als Gott, welchen du aber  
nicht anders, als deinen Feind erkennen, und  
also bey solcher Beschaffenheit deines Gemüths  
nur auf eine schreckliche Art genießen kanst.

§. 22. Du magst etwan noch nicht begrei-  
fen, was das auf sich habe, seinen Schöpfer zu  
seinem Feinde haben, sonst würdest du erzittern,  
so oft du solches nennen hörtest; und weil jetzt  
noch

noch  
cher  
der  
pim  
eine  
offen  
tes,  
fühlt  
zerse  
als  
Kau  
den.  
du a  
nete  
daß  
dir a  
Elen  
S.  
lang  
Er is  
als e  
so w  
sen n  
aufb  
ren f  
und  
über  
helfer  
zen v  
Gerich  
wend

noch eine Zeit der Gnade über dir ruhet, in welcher solche Feindschaft von dem Herrn Zebaoth, der ein Eiferer ist, nicht gerüget wird; so empfindest du noch nicht die Angst und die Quaal einer Seele, in welcher der Zorn des Herrn offenbar ist, und welche die Drohungen Gottes, wie starke Donner, in ihrem Inwendigen fühlet, von welchen die Grundvesten der Seele zerschmettert, und die Gebeine des Menschen, als von der Kraft des Löwen, der über seinem Raube brüllet, zerbrochen und zermalmet werden. O wenn sich nur diese einige Quelle, die du allezeit in deinem Busen trägest, in dir eröffnete, so wärest du so voller Angst und Weh, daß du, wenn die Hand des Herrn nicht von dir abliesse, würdest müssen vergehen in deinem Elende.

S. 23. Wie soll ich doch deinen Zustand, so lange deine Hölle in dir schläfet, vergleichen? Er ist wie ein verborgener Krebs, welcher nichts, als einen Zufluß der Feuchtigkeiten, bedarf: als so wenn sich die Bäche Belials über dich ergießen werden, so wird der Schade deiner Seelen aufbrechen, und wird kein Steuren und Wehren seyn, und alle deine irdische Tröstungen, und die Lüste der Welt, die du als Pflaster darüber legen willst, werden dir zu der Zeit nichts helfen, sondern nur deinen Schaden und Schmerzen vergrößern: da wirst du sehen, was du angerichtet, und was du so lange in deinem Inwendigen verborgen getragen.

S. 24.

§. 24. Gehe nur in dich, und siehe, ob nicht schon alle Anstalten zu einem göttlichen Gerichte in dir gemacht sind, und ob nicht das Gewissen, als ein Richter-Stuhl Gottes, in dir aufgerichtet sey, vor welchem du schon täglich wegen deiner Werke und Gedanken gestellet, angeklaget, und wegen deines Ungehorsams und Abweichens von Gott überführet und verdammet wirst. Und obgleich solches an sich selbst noch was gutes ist, so ist dir es doch, weil du böse bist, eine Gelegen- heit und Quelle zu mannigerley Unruhe. Denn es ist solches allezeit wie ein Zuchtmeister bey dir; es gehet mit dir in deine Gesellschaften, und wo du deine Lustbarkeiten ausübest, da warnet, und überzeuget es dich, und störet dir also vielmal deine Lust, daß du ihr nicht recht froh werden kannst, indem das Zeugniß desselben allemal einen gewissen Schmerz und Unruhe hinterläset. Verlässest du die Gesellschaft der Menschen, so verläset dich doch das Gewissen nicht, du hast es bey dir, auch in deinem geheimsten Zimmer, ja selbst wenn du dich aller Dinge entschlägest, und die Ruhe zu genießen dich niederlegest, so ist es bey dir auf deinem Lager, und wenn alle Dinge schweigen, und alles ganz stille um dich ist, so erhebet solches seine Stimme in dir, und zeigt dir deine Gefahr, und wenn denn dein Gemüthe seine Gefahr und zukünftiges Uebel empfindet, so wird es voller Unruhe, und es erhebet sich ein Streit, weil du die Wege der Thorheit und Eitelkeit nicht verlassen willst.

§. 25.

S.  
schw  
denn  
nen  
Wa  
böser  
Mer  
sen,  
niß d  
he in  
du,  
werd  
dir a  
desw  
stehen  
S.  
ches  
psind  
ten,  
und  
imme  
cher  
imme  
zu sch  
keit v  
und  
damit  
in dir  
S.  
lich ist  
Genhe

§. 25. Es ist dir solches zwar überaus beschwerlich, du kannst es aber doch nicht ändern, denn es kommen dir solche Gedanken wider deinen Willen ein. Wenn dir sonst jemand die Wahrheit saget, und deinen feindseligen und bösen Grund rege machet, so wird dir solcher Mensch zuwider, und du fängest an ihn zu hassen, und also zeigest du dadurch, was das Zeugniß der Wahrheit für einen Verdruß und Unruhe in dir mache: einen solchen Menschenmeidest du, damit du nicht von ihm dürfest gequälet werden; das Gewissen aber kannst du nicht von dir absondern, und also mußt du nothwendig deswegen einen grossen Verdruß darüber austreiben, welches ja auch eine rechte Hölle ist.

§. 26. Zwar suchest du so viel möglich, solches Zeugniß in dir zu dämpfen, und solche Empfindung, die dir so beschwerlich ist, auszurotten, und weil du befindest, daß die Einsamkeit und Stille dazu sehr beförderlich ist, so lebst du immer unter mancherley Geräusch, und äußerlicher Bewegung, giebtest auch deinen Sinnen immer so viel zu schaffen, zu hören, zu sehen, zu schmecken, u. s. w. damit deine Aufmerksamkeit von deinem inwendigen Grunde abgezogen, und in die äußerlichen Sinne geführt werde, damit du nicht vernehmest, was das Gewissen in dir zeuget.

§. 27. Weil aber auch solches nicht hinlänglich ist, sondern du doch mannigmal einer Gelesenheit Raum lassen mußt, bey welcher dir die Ver-

Ver-

Vergänglichkeit deiner Lust, die Unsterblichkeit deiner Seelen, und der auf dir ruhende Zorn Gottes zu Gemüthe steigt, und die Unruhe, die du eine zeitlang nur aufgehalten, hernach, wenn ein solcher Durchbruch geschiehet, nur desto grösser und gewaltiger ist, so suchest du noch ein ander Mittel, damit du Ruhe finden, und von der Beschwerung des Gewissens losgemacht werden mögest, sonderlich weil du vorher siehest, daß dir solches zuletzt noch einen schweren und schmerzlichen Tod verursachen könnte. Weil du nun siehest, daß die Bestrafung des Gewissens sich vornehmlich darauf beziehe, daß ein Gott sey, welcher die Eitelkeit deines Sinnes an dir rächen werde, so meynest du, der kürzeste Weg, von solcher Beschwerung frey zu werden, sey, wenn du dich zu überreden suchest, daß kein Gott sey.

§. 28. Aber, o du elender Mensch, der du auf diese Thorheit gebracht wirst, daß du dir Ruhe schaffen mögest, bist so blind, daß du nicht erkennest, wie du dir eben dadurch ganz neue Unruhe und vergebliche Mühe machest. Denn das göttliche Zeugniß ist in dir selbst offenbar, und du wirst es wol müssen in dir stehen lassen. Denn da es sogar deinem Gemüthe eingepräget worden, so zweifelte ich, daß du es werdenst können heraus fragen. Die Teufel thäten es vielleicht eben so gern, als du, diereil sie ja so grosse, und noch grössere Quaal von solcher Erkenntniß haben, als du, allein sie haben es nicht

nicht  
sey,  
Mu  
daß  
sam  
du i  
gen  
mar  
gese  
S.  
sehr  
nun  
gest  
vern  
Men  
griff  
von  
gleich  
habe  
ches  
Bos  
heit.  
zu er  
das  
oder  
S.  
mit e  
ob je  
Uhr  
Men  
mal

nicht vermocht: denn sie glauben, daß ein Gott sey, und zittern. Und ob du gleich mit deinem Munde viel davon sprichst, was du gerne sähest, daß es so wäre, so fehlet doch allen deinen zusammengesuchten Gründen so gar sehr viel, daß du dich auch selbst nicht überzeugen und beruhigen kannst, denn man hat kein Exempel, daß man einen ruhigen Atheisten oder Gottslügner gesehen hätte.

§. 29. Inzwischen verräthst du dabey gar sehr deine Bosheit. Du willst aus der Vernunft beweisen, daß kein Gott sey, und bringst Dinge auf die Bahn, die doch ganz unvernünftig sind, und davon sich ein vernünftiger Mensch noch vielweniger einen verständigen Begriff machen kan. Du giebst vor, die Welt sey von sich selber entstanden, und machest dieselbe gleichsam zu Gott, damit du nur Gelegenheit habest, das göttliche Wesen zu läugnen. Solches sprichst du entweder aus einer sehr grossen Bosheit, oder aus einer sehr grossen Dummheit. Denn was ist doch der Vernunft gemäßer, zu erkennen, daß die Welt von einem Wesen, das mächtig und weise ist, sey gemacht worden, oder vorzugeben, sie habe sich selber gemacht?

§. 30. Und weil du doch die Welt so gerne mit einem Uhrwerke vergleichst, so frage doch, ob jemalen, so lange die Welt gestanden, eine Uhr sich selber gemacht habe, oder ob nur ein Mensch sey, der, wenn er eine Uhr siehet, zumal wenn er deren Einrichtung versteht, sich ein-

einbilden könne, sie sey von sich selbst, von ohngefähr entstanden. Glaube nur, daß Gott im Himmel drüber lachet, und daß er dich für einen Thoren und Narren hält, so weise und klug du dich auch selbst dabey zu seyn bedünkest. Denn gleichwie ein Mensch, der andere bereden wolte, ein kunstreiches und Weisheit: volles Gebäu sey nur von einem Winde gemacht worden, der nur von ohngefähr entstanden, und welcher den Staub auf den Gassen zusammen geblasen, und weil es darauf geregnet, und bald wieder gefrohren, so sey durch den Regen aus dem Staube ein Haufe geworden, welchen der Frost gehärtet hätte, daß es Mauren, und endlich ein Haus worden wäre; gleichwie, sage ich, ein solcher Mensch von allen, die gesund wären, angesehen werden müste, entweder als einer, der selbst ein Narr wäre, oder der die andern alle, die er solches bereden wolte, für Narren hielte, weil in solchem Vortrage die Thorheit so gar handgreiflich und offenbar wäre: also kan auch ein solcher, der den Meister der Geschöpfe verlängnet, nicht anders, als für einen thörichten Mann erklärt werden.

§. 31. Denn prüfe nur selbst, ob in deiner Lehre von dem Ursprunge der Welt, mehr Weisheit verborgen sey, und ob es nicht eben so albern heraus komme, als was oben von dem zusammen geblasenen Haufe angeführet worden. Nimm nur deine Lehr-Sätze, und gehe damit hin, und betrachte Himmel und Erden, den Lauf des  
Mon-

M  
S  
ten  
bet  
des  
Pfl  
lien  
Dir  
geh  
deff  
gerl  
gun  
ihre  
Wi  
Bei  
mü  
die  
das  
glei  
les  
wirf  
Tho  
hülle  
sen  
vorb  
in w  
Im  
S.  
G  
fants

Monden und der Sonnen, und aller übrigen Sterne, betrachte die Winde, und deren Zeiten, die starken Donner, zusamt den Blitzen, betrachte Winter und Sommer, die Geburt des Thaues, das Wachsthum der Bäume und Pflanzen, die Gebirge, die Erzte und Mineralien, den Trieb und die Bewegungen in allen Dingen, die Sympathie und Antipathie, oder geheime Zu- und Abneigung, das Meer und dessen Wunder, die Thiere und deren mannigerten Arten, das Leben der Thiere, ihre Zeugung und Fortpflanzung, ihre Art und Weise, ihre Macht, ihre Ordnungen. Betrachte den Willen der Menschen, erwäge seine Sinnlichkeiten. Bedenke, was sein Verstand sey, und sein Gemüthe, die Affecten und deren Haushaltung, die Bewegungskraft und Lust in ihm: erwäge das Böse und das Gute, und noch vieles dergleichen mehr. Gewißlich, wenn du solches alles in der Stille bey dir beherzigen wirst, so wirst du dich zu schämen anfangen, und deine Thorheit erkennen, und wirst dein Angesicht verhüllen. und dich fürchten, dieweil aus allen diesen Dingen ein Strahl der göttlichen Macht hervorbrechen, und in dein Gemüthe fallen wird, in welchem du das göttliche Wesen in deinem Inwendigen fühlen und finden wirst.

S. 32. Da nun also bey der Verläugnung Gottes die Thorheit zum Grunde lieget, wie kannst du denn nun Ruhe darinnen suchen, son-

berlich da du vor allen andern für einen vernünftigen Menschen angesehen seyn wißt?

§. 33. Und wenn du auch gleich aus einem göttlichen Gerichte dein Gemüthe verhärtetest, daß du eine zeitlang ohne Gefühl und Erkenntniß Gottes dahin gehest; so ist es doch nicht möglich, daß, wenn du vernünftig handeln wißt, du glauben könneest, daß du nun seliger und besser seyst. Denn eben nun bist du ja erst ein recht elender und armer Mensch. Vorher hattest du Gott und seine Verheißung: nun hast du nichts, als eine elende und kahle fleischliche Lust und Ergötzung, die doch voll Mühseligkeit und Unlust ist, und nur kurze Zeit dauret.

§. 34. Wenn nun ein Unfall über dich kommt, wer soll dich denn schützen? denn da du mit aller deiner Vernunft und Vorsichtigkeit nicht einmal verhindern kannst, daß kein Uebel entstehe; wie wißt du denn durch dieselbe das ohne, ja wider deinen Willen, entstandene Böse wieder wegschaffen; außer deiner eigenen Vernunft aber hast du ja nichts, das dir helfen kann, weil du Gott verläugnest.

§. 35. Wie weise und verständig sind doch die andern, die du für unverständlich und einfältig hältst; denn wenn ein Unglück herein bricht, in welchem wol noch dazu eine Gefahr und Elend aufs künftige verborgen steckt, und man siehet vernünftiger Weise kein Mittel zur Hülfe und Errettung, so nehmen jene ihre Zuflucht zu dem lebendigen

leb  
ma  
der  
mu  
hin  
dir  
len  
Er  
zwe  
he  
S  
der  
lose  
den  
daß  
deß  
Wo  
glei  
brü  
maß  
thes  
gen  
in d  
daß  
den  
Glei  
herk  
müß  
wert  
bruch

lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und die Welt regieret, und empfinden in ihrem Vertrauen Linderung; du aber mußt dich deinen Affecten recht in den Rachen hinein werfen, und dich nebst der Plage, die dir wiederfähret, noch dazu von denselben quälen und martern lassen, und weiffest zu deiner Errettung nichts, als Verwegenheit oder Verzweiflung. Siehe, so gehets, wenn man Ruhe in der Thorheit sucht.

§. 36. Was du aber in solchen Fällen von der Gleichheit des Gemüths, und von einer philosophischen Ruhe vorgiebest, ist nur Thorheit: denn es ist wider alle Vernunft und Erfahrung, daß ein Mensch, der vollen Ehrgeiz stecket, und dessen Gemüth in voller Begierde nach allerley Wollüsten und andern Eitelkeiten brennet, ein gleiches Gemüth haben sollte, da alle dessen Ausbrüche nichts als lauter Ausschweifungen, Unmäßigkeiten und Uebernehmungen des Gemüths sind. Wenn du nun so gar in guten Tagen ein solch ungleiches Gemüthe zeigest, und in deinem ganzen Wandel zu erkennen giebst, daß du ein Slave deiner Affecten seyst; wo soll denn hernach in der Trübsal augenblicklich die Gleichheit und Unbeweglichkeit des Gemüths herkommen, und wie soll die Quelle deiner Gemüths-Bewegungen so plötzlich können verstopfet werden, die so lange geflossen, und ihres Ausbruchs so sehr gewohnt ist?

§. 37. Ueberdem, so ist es ferner auch wider alle Erfahrung, daß bey einer gegenwärtigen Noth eine Zufriedenheit entstehen sollte, oder eine Gemüths-Ruhe, wenn nicht eine Hoffnung aufgehet, durch deren Süßigkeit die Affecten gemäßiget werden: nun aber, weil du keine Hülfe vernünftiger Weise siehest und erkennest, so bist du ohne Hoffnung, und also auch nothwendig ohne Gelassenheit, in einer grossen Unruhe und Unzufriedenheit.

§. 38. Sprächest du aber, es regeten sich dergleichen Affecten der Angst, der Furcht, Entsehung, Ungedult u. d. gl. nicht bey dir, wenn du in Noth kämest, so gäbest du dadurch deine grosse Unwissenheit und Blindheit an dem menschlichen Gemüthe an Tag, und zeigerest, daß du nichts verstündest, was Affecten seyn, woher sie kommen, und wie sie entstehen, und redetest wider alle Erfahrung: denn so unmöglich es ist, daß einer, der erschrickt, keine Veränderung in der Bewegung des Geblütes und Herzens fühlen sollte, so unmöglich ist es auch, daß einer bey Empfindung einer Noth und Gefahr, natürlicher Weise ohne Erregung der Affecten, und Bewegungen des Gemüthes bleiben sollte.

§. 39. Und gesetzt, daß du bey einbrechenden Unglücks-Fällen eine sonderbare und ungemessene Härte des Gemüthes zeigerest, und dich ganz ungebrochen und verwegen, auch ohne alle Empfindung dabey erwiegest, so wäre solches

ches  
ein  
nen  
ten  
häl  
fol  
Zw  
geh  
geb  
her  
dich  
sche  
lest  
dies  
Höl  
ten  
und  
vor  
unru  
tes,  
dir  
§.  
ist z  
gan  
auff  
ein  
gest  
dein  
wor  
etwa

ches doch nur auch nach den gemeinen Regeln ein grosses Laster, und so wenig eine Tugend zu nennen, als man es bey einem Diebe dafür gelten lässt, wenn er die Folter ohne Zucken aushält, und sich in seiner Bosheit verhärret.

§. 40. Und wenn du denn nun endlich auch solches thust, und deinem Gemüthe solchen Zwang anlegest; so ist dir doch damit noch nicht geholfen, und wird deine Sache dadurch nicht gebessert, noch dem Uebel gesteuert. Dannenhero bleibest du ein unseliger Mensch, du magst dich kehren und wenden, wie du willst, so erscheinet doch aus allen Umständen, daß es zuletzt übel mit dir ablaufen werde. Darum ist dieser dein Zustand nichts, als eine peinliche Hölle, welche aus dem Grunde der in dir erregten Feindschaft wider Gott in dir erwächst, und aus der Empfindung des dir hierüber bevorstehenden Gerichtes, welche, weil sie dich unruhig macht, du durch die Verlägnung Gottes, wiewol ganz fruchtlos und vergeblich, von dir abzulehnen vermeynest.

§. 41. Dieses, was bisher gesagt worden, ist zwar elend genug, es ist aber noch nicht das ganze Uebel, das in dir verborgen steckt: denn ausser dem ist noch die Sünde in dir, welche ein solches Gift ist, so dein ganzes Wesen dergestalt durchzogen, und durchdrungen, daß alle deine Kräfte und Neigungen davon angesteckt worden, und insonderheit auch deine Affecten etwas recht bösarziges bekommen, so, daß sie nicht

nicht allein unordentlich, sondern auch giftig und recht schädlich worden, vergestalt, daß sie dich selbst sowol verunruhigen, als auch peinigen, ja gar tödten.

S. 42. Betrachte nur den Zorn: ist er nicht ein recht peinlicher Affect, der die zornigen Leute selber quälet und martert? Er machet sie recht unsinnig, daß sie auch scheußlich anzusehen sind, er benimmt ihnen den Verstand, und es scheint, als ob sie der Menschheit auf eine zeitlang beraubet würden, die Augen werden ihnen ganz starre, der Geifer quillet aus dem Munde, das Angesicht erblasset, und bekommet eine ganz andere Gestalt, der Leib zittert, und aus allen Gliedern bricht etwas greuliches und grausames hervor. Wenn sie ihren Mund aufthun, so ist es, als ob die Hölle ihren Rachen aufsperrere, und ihren Unflat ausspie, indem sie die schrecklichsten Flüche herausstossen, und die greulichsten Wörter, die nur zu erdenken, und öfters recht schändlich sind, hervorbringen. Alles dasjenige, was sich an ihrem ganzen Leibe offenbaret, zeigt gnugsam, was für ein unseliges Feuer in ihrer Seele brennet, dessen Empfindung nicht anders, als unsanft und unangenehm, seyn kan.

S. 43. Was für eine Bitterkeit steckt nicht in Haß und Meid, welcher die Menschen recht in ihrem inwendigen angreiset, daß sie äußerlich auch ganz verdrüsslich aussehen, und man an ihnen gar wol erkennen kan, daß ihre Seele nichts von Friede und Ruhe wisse, sondern so mit

mit Unruhe und Verdruss angefüllet sind, daß sie kaum die leibliche Ruhe dabey genießen, und vor Unmuth schlafen können.

S. 44. Der Affect der Liebe, wie die Menschen natürlicher Weise derselben ergeben sind, ist gleichfalls nicht allein unordentlich und thöricht, sondern auch giftig, dem Menschen Schaden zuzufügen. Sie fället mannigmal auf narriſche, ja auf recht häßliche Dinge, und handelt dabey ohne alle Vernunft, nimmet auch keine vernünftige Vorstellung an, daher sie schon von Alters her den Namen führet, daß sie blind sey. Ihr bössartiges Wesen äuffert sich sonderlich darinnen, daß, wenn sie einmal recht entzündet ist, so plaget sie den Menschen unaufhörlich, und ziehet alle Sinnen nach sich, stürzet den Leib in gefährliche Krankheiten, oder machet den Menschen unsinnig und aberwitzig, daß man ihn einsperren und von aller menschlichen Gesellschaft absondern muß.

S. 45. Die Traurigkeit zeigt ihren Gift offenbar genug, indem sie den Menschen tödtet, und ob sie ihn gleich nicht auf einmal hinrichtet, so versetzet sie ihn doch gleich auf eine gewisse Staffel des Todes, wobey die Menschen blaß und hager werden, auch die Lust zu leben verlieren, worinnen sich ja die Natur der Traurigkeit entdecket, daß sie nur den Tod liebe.

S. 46. Also findet sichs auch mit allen übrigen Affecten, welches aber zu erklären unnöthig, nachdem es eine Sache ist, davon die

Leute untereinander selbst viel Erfahrung haben, und alles das weit besser wissen, als es ihnen kan gesagt werden. Denn es gehet fast kein Tag vorbey, da sie nicht, wenn sie ihnen zumal selbst gelassen sind, etwas davon empfinden solten: denn sie können fast nichts ohne Affecten thun, und es regen sich dieselben in ihrem Thun und Wesen, sonderlich wenn es ihnen, wie mehrmalen geschiehet, nicht ganz nach ihrem Wunsch und Willen ergethet und gelinger; die Sünde aber, die in ihnen wohnet, bringet die Börsartigkeit dazu: und daher geschiehet es, daß sich die Menschen siets offenbarlich, theils heimlich in ihren Affecten verunruhigen, und das Leben selbst sauer und beschwerlich machen.

§. 47. Dabey ist dieses noch das schlimmste, so eben auch ein Theil ihrer Hölle ist, daß sie zugleich unter einer gewissen Sclaverey ihrer bösen Affecten stecken, daß ohnerachtet sie sehen und erkennen, daß solche theils ganz unvernünftig sind, theils gar nicht die geringste Förderung und Nutzen zu ihrem Vorhaben geben, sondern daß sie ihnen selbst nur lauter Beschwerde und Hindernisse, nebst vieler Gemüths- und Leibes Unruhe machen; ihnen auch deswegen von andern vielerley Verdruß, Verachtung, Meid, Verfolgung zuwächst, und sie daher selbst höchstens wünschen, sich in denenselben maßigen zu können; so lassen sie es doch nicht, und haben kein Vermögen, solche zu brechen und zu dämpfen.

§. 48.

§. 48. Also liegen die Menschen hierinnen in einer sehr schweren und beschwerlichen Sclaverey, in welcher der Satan herrschet über die Kinder des Unglaubens, und recht sein Affenspiel in ihnen hat: denn er selbst kennet ihre Ohnmacht und ihr inwendiges Verderben, findet auch die Sünde, als seinen Saamen, in ihnen, mit welchem er sich, als ein Fürst der Bosheit, leichtlich vereinigen kan, und weil hinwieder die Sünde mit der Seele vereinigt ist, so hält solche die Seele und den Satan zusammen, und ist das Seil, und die Kette, mit welcher sie an das Reich der Finsterniß angebunden ist. Bey diesem Seile ergreift sie der Feind der Seelen, und nimmet sie als seine Gefangene an, da muß sie denn nach seiner Pseife tanzen.

§. 49. Die Sünde ist das Huren-Bette in der Seele, in welchem der Teufel seine Jungen ausbrütet, und allerley schändliche Begierden des Zornes, der Feindschaft, des Hasses und Meides, des Grimmes, der Unreinigkeit, des Ehrgeizes, des Unglaubens, des Mordens und Raubens, der Falschheit, Heuchelei und Betrügeren, des Geizes, der Ungedult, und aller übrigen schändlichen Bewegungen des Herzens erwecket, welche wegen ihres Ursprunges Werke des Teufels genennet werden.

§. 50. Wenn nun durch Antrieb und Mitwirkung des Teufels die schändliche Begierde und Lust in der Seele empfangen worden, so muß darnach der Mensch seine Kräfte des Verstandes

standes, der Einbildung und des Gedächtnisses und des Willens hergeben, daß solche darinnen geheget, getragen, weiter gebildet, und ausgearbeitet werde; und wenn es reif worden zur Geburt, so muß der Mensch ferner seine Bewegungskraft dazu anwenden, daß das inwendig gewürtte Böse durch die Glieder des Leibes geboren werde, und an Tag komme. Daben ist denn nun lauter Hölle, Unmuth und Unruhe im Herzen, und kan auch daselbst nicht anders seyn, wo der Teufel das Regiment führet.

§. 51. O du elender und sorgloser Mensch! du gehest so in deiner Sicherheit, ohne Vernunft und Verstand, und ohne einiges Nachdenken dahin, bist so sorglos über dich selbst, und siehest nicht, was du für einen schwarzen Gefehrten bey dir habest, und was für eine schwere Kette an deinem Halße liege, bey welcher er dich hält, ziehet und beweget. Du fühlest solche wol, und erkennest auch mannigmal dein Elend, du weißest aber dessen Ursach nicht, bedenkest und forschest sie auch nicht. Wie will es doch endlich mit dir werden? Jeko lebst du noch im Reiche der sichtbaren Welt, in welcher der Teufel noch sehr gebunden ist, daß er mit dir nicht anfangen kan, was er gerne wolte, wo dir durch die Barmherzigkeit Gottes eine Thür gezeiget wird, durch welche du seiner Macht entgehen könneest: daher muß er säubereich mit dir fahren, und muß die Kette, bey welcher er dich gefasset, unter dem Mantel der mensch-

menschlichen Schwachheiten verbergen, damit  
 du nicht gewahr werdest, daß du sein Gefange-  
 ner und Sklave seyst. Er muß dich dabey noch  
 mannigerley Lust genießen lassen, und dir aller-  
 ley Zucker und Süßigkeiten vorstreuen, und  
 dieselbe fein groß machen und erheben, damit  
 du Wunder denkest, was für ein süßes Leben  
 in der Sünde sey, auf daß kein Nachdenken  
 bey dir entstehe, und kein Verlangen erwache,  
 von derselben befreiet zu seyn, du möchtest die  
 Pforte des Lebens suchen, und die Seele erret-  
 ten, deren er so grimmig begehret. Und weil  
 er sehr verschmitzt und arglistig ist, so verbirget  
 er seine Klauen, und wenn man es eigentlich  
 nennen soll, so hat er dich recht zum Narren,  
 und beredt dich alles, was er nur will, und du  
 hörst ihm zu, und glaubest es, als ob du fei-  
 nen Verstand hättest, so dumm und albern hat  
 dich die Sünde gemacht.

§. 52. Diß gehet endlich noch an, so lange  
 das natürliche Leben dauert, in welchem dir ge-  
 wisse Freyheiten bleiben, die dir der Teufel nicht  
 nehmen kan, und um deren Willen er dir noch  
 schmeicheln muß. Wenn nun aber dieses zeitli-  
 che Leben dahin fällt, so stirbet doch die Sün-  
 de nicht mit, und also behältest du doch das  
 Joch des Teufels am Halse: da wird er statt  
 des Liebkosens seine Klauen und Herrschaft zei-  
 gen, und über deiner Thorheit dir ins Ange-  
 sicht lachen.

§. 53. Du sprichst zwar: das ist keine Sclaverey des Teufels, was ich thue, sondern es ist mein eigener Wille, daß ich so thue, es ist meine eigene Wahl, und ich hange von mir selbst ab, weiß auch nichts von keinem Teufel, der sein Huren-Bette in mir haben sollte. Allein es ist wol wahr, wenn der Teufel vor dir stünde in sichtbarer Gestalt, mit glühenden Augen, mit einer feurigen Zunge, und schrecklichen Klauen, daß du einen Abscheu und Grauen vor ihm empfinden, und vor ihm laufen würdest: nun aber wandelt er verborgen mit dir, und verstellet seine Gebärde, auch die Dinge, die er dir zumuthet, und in dir erwecket, verlangt er nicht mit Ungestüm, auch nicht allezeit unter einem häßlichen Namen, sondern den Hoffart und Ehrgeiß weiß er zur Tugend zu machen, und unter dem Namen eines guten Rufs kan er dich in Haß und Feindschaft, in Mord und Todtschlag stürzen. Die Wollüste dieser Welt stellet er dir vor, als ein Vergnügen, und du bist zufrieden, wenn es nur einen andern Namen führet; in dessen weiß er dich dabey in Unmäßigkeit und Praffen, in Röllerey, Unreinigkeit, und andere Greuel zu stürzen. Den Geiß nennet er eine Vorsichtigkeit aufs Zukünftige, und eine Sparsamkeit, und weil solche Leute nicht verschwenderisch sind, auch keine Lust am wollüstigen Leben haben, sondern sich eingezogen und mäßig halten, so beredt er sie, als ob sie noch vor andern tugendhaft wären; weil er sie aber bey dem

da  
Fei  
hei  
so  
we  
ste  
roe  
zün  
und  
len  
sein  
wü  
len  
inn  
le  
W  
wel  
fenn  
thei  
der  
Be  
son  
der  
auch  
we  
nest  
mir  
daß  
nehr  
ten;

dem Beiz gefasset, so stürzet er sie in Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Falschheit, Neid und Bitterkeit, Betrügeren 2c. Also zwinget er dich wol nicht mit Gewalt; er erwecket aber deinen Willen, und weiß sehr meisterlich die bösen Kräfte in dir rege zu machen: wenn er nun das Böse in dir erregt und entzündet, so herrschet er in dem Bösen über dich, und hat Gewalt, nachdem du ihm deinen Willen dargereichet, und bist alsdenn des Teufels sein Werkzeug; mit welchem er allerley Böses würket.

§. 54. Weil du dich aber auf deinen Willen berufest, so mußt du wissen, daß eben darinnen deine Sclaveren stehe, daß sich dein Wille zu allem Bösen erwecken und lenken lässet. Wißt du aber das Band der Knechtschaft, mit welchem du inwendig gebunden bist, recht erkennen und fühlen, so wähle nur das Gegentheil, brauche deine Freyheit, und fasse einen andern Willen, und dämpfe die bösen Lüste und Begierden, und die unordentlichen Affecten, sonderlich, weil du ja selbst fühlst und empfindest, auch von andern hörest, daß sie dir selbst, auch sogar am Leibe schaden, und siehe zu, wie weit du es aus natürlichen Kräften bringen kannst. Sprichst du aber: ich erkenne wol, daß mir nichts schädlicher sey, als der Zorn, und daß er mir noch den Tod bringen werde, und nehme mir daher oft vor, mich davon zu enthalten; aber ich kan nicht: so bekenneft du ja selbst, daß

daß eine Macht der Bosheit über dir sey, und daß du also folglich ein Knecht seyst.

§. 55. Diese Knechtschaft nun ist wieder eine Quelle und Haupt-Ursache der Unruhe in dir: und gesetzt, daß einige Ruhe in dir wäre, so würde sie doch wegen solcher Knechtschaft nicht lange in dir bleiben können: denn ein Knecht kan nicht länger ruhig seyn, als sein Herr will: weil nun die Natur und Eigenschaft der Sünde, deren Knecht du bist, und des Teufels, der durch die Sünde über dich herrschet, eitel Unruhe ist, und wüthet; so ist es auch nicht möglich, daß, so lange die Sünde über dich herrschet, du zur wahren Ruhe des Gemüthes gelangen könnest.

§. 56. Sonderlich, gehöret auch noch zu denen Hindernissen deiner Ruhe, und ist kein geringes Theil der Hölle in dir, daß du Lust hast zu dem, was dir schadet, und daß diese Lust in dir stärker sey, als diejenige, nach welcher du das nützliche und nöthige verlangest. Weil du nun ein Slave deiner Affecten bist, so thust du, was dich gelüster, und ringest nach Schaden: und wenn du denn den Schaden und das Uebel, als eine Frucht deiner Werke, erjaget, so kanst du selbst leicht vernünftig ermessen, daß solches nichts anders, als Unruhe, Reue, Mißvergnügen, und andere peinliche Leidenschaften, auch Schmerzen nach sich ziehen könne. Dannenhero so ist die böse Lust in dir wie eine Werkstätte, in welcher nichts, als lauter Unglück für dich bereitet wird, und muß also billig eine Hölle genennet werden.

Das

Die  
den  
ver  
den

M  
gesto  
dung  
die  
Leib  
gung  
gnen  
des  
nicht  
§.  
lich  
schäp  
richt  
Berl  
möge  
ist,  
von i